

Erzähler vom Westerwal

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der Monatsbeilage: **Natgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.**
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzel in Hachenburg.

102

Bezugspreis: vierteljährlich 2.40 M.,
monatlich 80 Pfg. mit Frachtlohn; durch die
Post 2.25 M. bezw. 75 Pfg. ohne Bestellgeld.

Während des Krieges müssen die Freibeilagen wegfallen.

Hachenburg, Donnerstag, den 2. Mai 1918.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechsgehaltene Zeile oder deren
Raum 20 Pfg., die Restzeile 80 Pfg.

10. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

April. In Flandern heftige Infanteriekämpfe und
Artillerietätigkeit. — An der macedonischen Front bricht
schon wieder ein Vorstoß vor unseren Linien zusammen.

Das preussische Wahlrecht.

Zweite Lesung im Abgeordnetenhaus.

11. Berlin, 30. April.

Die bevorstehende Entscheidung über die in der inner-
en Geschichte Preußens ungewissenste und wichtigste Frage
des Jahres 1848/49 hat das Haus sozusagen bis
zum letzten Platz geführt. Die schon vor Beginn
der Sitzung in ungemein großer Zahl erschienenen Ab-
geordneten tauschen in Rede und Gegenrede lebhaft
Ansichten aus, auf den Tribünen drängen
die Zuhörer. Die in erster Lesung abgelehnte Regierungs-
vorlage will jedem Wähler eine Stimme geben, fordert also
gleiches Wahlrecht in Zukunft ähnlich wie in
den Beratungen der Kommission ging der
Vorstellung eines Mehrstimmwahlrechts hervor, das
den Wählern bis zu sieben Zusatzstimmen verleihen
würde. In letzter Stunde sah sich die nationalliberale
Mehrheit des Hauses veranlaßt, einen vermittelnden Antrag
auf Einführung eines Zweistimmwahlrechts einzubringen, bei
dem der Wähler also höchstens eine Zusatzstimme
seiner Grundstimme erhalten soll. Die parlamentarische
Schlichtung ist außerordentlich unglücklich. Die Entscheidung hängt
von verhältnismäßig wenigen Stimmen ab. Die Haltung
der Nationalliberalen, die in sich gespalten sind, wird
durch die Frage nach der einen oder anderen Seite
noch unklarer. Auf der einen Seite bleiben auch die Ab-
geordneten der Regierung im dunkeln. Wird sie bei Ablehnung
des Wahlrechts das Abgeordnetenhaus sofort auf-
heben, wie die Linkspolitiker verlangen? Oder wird sie, wie
es in den Kreisen der Rechten annimmt, die einen Wahl-
recht während des Krieges für äußerst gefährlich und schä-
dlich halten, auf anderen Wegen und mit anderen Mitteln
den Wählern einen Ausgleich der kämpfenden Interessen
ermöglichen? Ein klares Ziel, wozu die Reife
ist, ist vorläufig nicht zu erkennen. Aber die Atmo-
sphäre ist bis zum Verfall geladen und mit starker Nervosität
wartet man dem ersten Blitschlag entgegen. Er
wird nicht lange auf sich warten.

Sitzungsbericht.

Im Regierungsbüro sitzen Reichskanzler und preussischer
Ministerpräsident Graf Hertling, die Minister Dr. Fried-
berg, Dr. Drews, Herrg. v. Eisenhart-Rothe. Die
Beratung nennt als Verhandlungsgegenstand zweite
Lesung der Gesetzentwürfe über die Wahlen zum Abgeor-
dnetenhaus, die Zusammenstellung des Herrenhauses und die
Änderung der Artikel 62 und 69 der Verfassung.

Vertragungsantrag des Grafen Spee.

Graf Spee (Ztr.) zur Geschäftsordnung: Ich beantrage
Beratung dieser drei Vorlagen bis nach Friedensschluss
oder. (Allgemeine Überraschung, große Bewegung.)
Ich stelle den Antrag durchaus auf eigene Faust, aber im
Ermitt. Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hat
vorher im Abgeordnetenhaus erklärt, daß die Wahlreform
nach dem Krieg erfolgen könne. Auch die Osterbotschaft
sah sich auf diesen Standpunkt. Wenn das Haus in
Zukunft steht, dann suchen alle Parteien zunächst gemein-
sam zu werden. (Laut lachend: Sie lachen mit mir.)
Ich aber streite um über neue Einrichtungen des brennenden
Krieges, ehe wir den Frieden haben. Wir müssen alles ver-
suchen, was auch nur den Ansehen erwecken könnte, als ob
auch die Front im Innern einig und geschlossen wäre.
Garantien sind dafür gegeben, daß die Verfassung ab-
geändert werden wird. Der jetzige Zeitpunkt des ungeheuren
Krieges ist der denkbar ungünstigste für diese
Beratung. Wollen Sie unsere Heiden ausschließen, die an
Front stehen? Die Annahme meines Antrages würde an-
nehmen wie eine Erklärung wirken. (Laut lachend: Sie lachen mit mir.)
Ich bitte Sie, die Front begreift man
nicht als Friedensresolution des Reichstages nicht. (Laut
lachend: Sie lachen mit mir.) Der Kampf im Innern stärkt die
Kriegsfront unserer Feinde, er vermehrt das unnütze
Verderben. Vermeiden wir alles, was uns trennt. (Zu-
lächelnd: Zur Geschäftsordnung.)

Ministerpräsident Graf Schwerin-Köslar: In einem früheren
Fall ist die Begründung eines solchen Antrages aus-
gesprochen worden.

Die Regierung gegen den Antrag Spee.

Ministerpräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg: Der
Antrag hat alle Welt überrascht. Er mag aus patriotischer
Hingabe hervorgehen, aber seine Annahme würde nicht den
erhofften Erfolg haben. (Sehr richtig! links und im Zentrum.)
Die feierlich angekündigte worden ist und in
Beratung wir mitten drin stehen, auf eine ganz un-
gewöhnlich, unabsehbare Zeit zurückzustellen, würde den
Frieden unseres Volkes auf tiefste ge-
fährden. Auf der linken Seite des Hauses und im Zentrum wird
dieser Ausführungen des Ministers stürmische Zu-
stimmung laut, bei der Rechten zeigt sich starke Unruhe. Zu-
stimmung links und Widerspruch rechts steigern sich zum all-
gemeinen Lärm, als der Minister fortfährt:

Die Regierung könnte für eine solche Wirkung die Ver-
antwortung nicht übernehmen und würde die Annahme des
Antrages Spee mit den äußersten verfassungsmäßigen Fol-
gerungen beantworten.

Nachdem sich die durch die Rede Dr. Friedbergs ent-
standene Aufregung einigermaßen gelegt hat, nimmt das Wort
Abg. Dr. Vorich (Ztr.): Graf Spee hat seinen Antrag in
unserer Fraktion angekündigt, ist aber einmütig gebeten
worden, ihn zurückzuziehen. (Hört! Hört!) Man kann gewiß
verschiedener Meinung darüber sein, ob es zweckmäßig war,
im Kriege diese Vorlagen einzubringen. (Hört! Hört! rechts),
aber nachdem das geschehen ist und von einem großen Teil
des Volkes die Erledigung dieser Vorlage gewünscht wird,
erscheint es mir unmöglich, diesen Antrag anzunehmen. Wir
lehnen ihn ab. (Laut lachend: Beifall links.)

Abg. Dr. Bachmide (Op.): Ich kann das Befremden nicht
unterdrücken, daß der Präsident die Grenzen der Begründung
des Antrages so weit gezogen und den Antragsteller von der
„verdammtsten Friedensentscheidung“ hat sprechen lassen.
(Laut lachend: Unruhe! — Sehr richtig! rechts.) Der Antrag
ist ein Dohn auf die Krone, ein Dohn auf das Staats-
ministerium und ein Dohn auf das Land. (Sturm. Beifall
links, erregter Widerspruch rechts.)

Präsident Graf Schwerin: Ich bitte, meine Handhabung
der Geschäftsordnung nicht einer solchen Kritik unterziehen zu wollen.
(Laut lachend: Sehr richtig! links.) Der Antragsteller hat sich
durchaus im Rahmen der Begründung für seinen Geschäfts-
ordnungsantrag gehalten. (Widerstand links.)

Drei Ordnungsrufe für den Abg. A. Hoffmann.

Abg. A. Hoffmann (N. Soz.): Wenn Graf Spee an der
Front eine führende Stellung haben sollte, würde ich das nach
seinem Auftreten hier für sehr bedenklich halten. (Laut lachend:
rechts.) Wie eine Erklärung soll der Antrag angeblich an der
Front wirken. Welche Front meint Graf Spee? Während
seiner Rede machte es den Eindruck, als ob er ohne Nacht-
ruhe direkt aus dem Offizierskasino gekommen wäre. (Großer
Lärm und Unruhe rechts. — Ordnungsruf des Präsidenten.)
Man sollte den Grafen Spee einem Disziplinar zur Unter-
suchung übergeben. (Neuer Lärm und Unruhe rechts. —
Zweiter Ordnungsruf des Präsidenten.) Wird der Antrag
angenommen, so würde ich die Kämpfer an der Front
auffordern, bis zur Einführung des gleichen Wahl-
rechts den Kampf einzustellen. (Gr. Lärm und Un-
ruhe. — Dritter Ordnungsruf: Haus! Zuchthaus! Obedienter!
Landesverräter!)

Präsident Graf Schwerin: Wegen dieser, die Gefühle des
Hauses und des ganzen Landes tief verletzenden Äußerungen
rufe ich Sie zum dritten Male zur Ordnung. (Beifall.) Ich
bitte, die Verhandlungen über eine so ernste und bedeutungs-
volle Frage in einem Tone zu führen, der der Bedeutung der
Sache entspricht. (Laut lachend: Verdammt Friedensresolution!)
Ich habe überhört, daß Graf Spee von einer verdammten
Reichstagsresolution gesprochen hat. Ich muß diesen Ausdruck
als verlegend für einen Teil der Reichstagsabgeordneten
rügen. Im übrigen kann ich mitteilen, daß auch ich von dem
Antrage des Grafen Spee überrascht worden bin. (Laut
lachend: Unannehmbar!)

Abg. Orlsch-Berlin (Soz.): In seinem Parlament der Welt
wäre es möglich, daß kurz vor der Entscheidung über eine so
wichtige politische Frage ein derartiger Antrag gestellt würde,
der eine Herausforderung des ganzen Volkes bedeutet. (Sehr
richtig! links.) Der Antrag würde an der Front nicht wie
eine Erklärung empfangen werden, er würde den Siegeswillen
lähmen. (Sehr richtig! links — Unruhe rechts.)

Abg. Dr. Lehmann (unl.): Wir werden geschlossen gegen
den Antrag Graf Spee stimmen. (Beifall.) Gewiß können
Bedenken darüber bestehen, ob es richtig war, daß wir mit
diesen Vorlagen jetzt befaßt worden sind. Aber nachdem sie
eingekündigt sind, kann sich die Regierung einen solchen Antrag
nicht gefallen lassen. (Sehr richtig! links u. i. Ztr.)

Für eine Stunde vertagt.

Abg. v. Hendebrand (konl.): Bei uns herrscht überein-
stimmendes Bedauern darüber, daß wir mitten im Kriege uns
mit diesen Vorlagen befassen müssen. Gleichwohl waren wir
alle bereit und sind es heute noch, in eine Beratung des
Gegenstandes einzutreten. Der Antrag Graf Spee hat uns
überrascht. Vieles von dem, was er gesagt hat, deckt sich mit
unserer Auffassung. Indessen sind die Gegenstände nicht
zuerst acht zu lassen und daher beantragen wir, die Sitzung
auf eine Stunde zu vertagen.

Abg. Brütt (fr.) spricht für. Abg. Dr. Bachmide gegen
die Vertagung. Nachdem aber auch der Zentrumsbag.
Dr. Vorich den Antrag Hendebrand unterstützt hat, wird die
Vertagung mit den Stimmen der Konservativen, der Frei-
konservativen und des größten Teils des Zentrums an-
genommen.

Fortsetzung der Verhandlungen.

Nachdem die einstündige Pause verstrichen ist, wird die
Sitzung wieder eröffnet und die Geschäftsordnungssprache
über den Antrag Spee fortgesetzt.

Abg. Lüdicke (fr.): Die bisherigen Verhandlungen haben
bewiesen, eine wie große Schuld die Regierung mit der Ein-
bringung dieser Vorlagen auf sich geladen hat. (Sturm. Zu-
stimmung rechts, große Unruhe links und im Zentrum.) Der
Antrag des Grafen Spee war eine Tat. Nach der Verhand-
lung der Kommission müssen wir ihn aber ablehnen.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg:
Ich muß Verwahrung dagegen einlegen, wenn der Abg. Lüdicke
den Mut gehabt hat (Sturm. Zurufe rechts) von einer Schuld
der königlichen Staatsregierung zu sprechen. (Andauernder
Lärm rechts, so daß der Redner nicht zu Worte kommen kann.)
Es handelt sich um eine vom ganzen Volke gewünschte Reform.
(Laut lachend: Widerspruch rechts, Beifall links und im Zentrum.)

Abg. v. Hendebrand (konl.): Ich kann dem Abg. Lüdicke
nicht Unrecht geben. (Hört, hört!) In dieser schweren Zeit
sollten innere Anfechtungen vermieden werden. Wir weisen

die Art an, in der man den Antrag Spee behandelt hat.
Deshalb wird ein Teil meiner Freunde für den Antrag
stimmen, die Mehrheit aber wird den Antrag aus der Einsicht
heraus, daß wir die Folgerungen aus der bisherigen Beratung
der Vorlage tragen müssen, ablehnen.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg:
Abg. v. Hendebrand hat sich den Vorwurf des Abg. Lüdicke
zu eigen gemacht. Dieser Vorwurf nimmt sich sehr eigenüm-
lich aus im Mund eines Abgeordneten, der die schwere Schuld
auf sich geladen hat, daß jahrelang jede Wahlreform in diesem
Haufe verhindert worden ist. (Sturm. Entrüstungsrufe rechts,
links, Zustimmung links und im Zentr.)

Nach weiterer teilweise erregter Zwischensprache, an der
sich die Abg. A. Hoffmann, Graf Spee, Dr. Bachmide,
v. Hendebrand und Vorich beteiligten, wird namentliche
Abstimmung beantragt und genehmigt.

Ablehnung des Antrages Spee.

In namentlicher Abstimmung wird nun der Antrag
Spee auf Vertagung der Wahlvorlage bis nach dem
Friedensschlusse mit 333 gegen 60 Stimmen bei einer
Stimmenhaltung abgelehnt.

Nunmehr tritt das Haus in die Generalausprache über
die Vorlage ein und zwar stehen zunächst die Paragraphen 1
bis 3 des Wahlrechtsentwurfs zur Beratung.

Ministerpräsident Graf Hertling:

Die Vorgänge der heutigen Sitzung könnten ja gewisse
Anfechtungen erregen, ob wir noch zu einer Verständigung gelangen.
Über diese Vorgänge und die sich daran knüpfende Erregung
haben doch gezeigt, wie hart innerhalb dieses hohen Hauses auf
allen Seiten das Gefühl der Verantwortlichkeit ist, mit dem
Sie der heutigen Entscheidung entgegengetreten. Dieses Gefühl
der Verantwortung gibt mir die Hoffnung, daß es doch noch
möglich sein wird, zu einer Verständigung zu gelangen.
(Beifall links und in der Mitte), einen Weg zu finden, der die
jezt so weit auseinanderliegenden Meinungsverschiedenheiten
zu einer Einheit zusammenführt.

Daß der Artikel 3 in der Fassung, wie Ihre Kom-
mission sie ihm gegeben hat, für die Staatsregierung nicht
annehmbar ist, das werden Sie sich zweifellos nach den
wiederholt abgegebenen Erklärungen selbst gesagt haben.
Und auch der gewiß auf gemeinere Antrag des Herrn Abg.
Lehmann, der aus dem Kommissionsantrage verschiedene
Schärfen beseitigt, auch dieser Antrag kann nicht zum Ziele
führen, denn auch dieser Antrag nimmt dem Gesetze nicht
den parlamentarischen Charakter, den wir schärfstens be-
wahren wollen.

Ein platonisches Wahlrecht, das die politischen Rechte
abnimmt nach dem Maß von Vermögen und Einkommen, sei
dies nun direkt oder indirekt, ist heute in unserem Volke nicht
mehr möglich. Auf ein solches Wahlrecht kann sich die Regie-
rung nicht einlassen.

Es kann sich also nur handeln um das allgemeine
gleiche Wahlrecht.

In vernünftigen Grenzen, wie sie bereits durch die Vorlage
selbst angedeutet sind, meine Herren, das gleiche Wahlrecht
muss grundsätzlich festgehalten werden. (Beifall links.) Die
Zulage ist gegeben, die Zulage muss eingelöst werden, und ich
bitte doch, zu beachten, daß in allen modernen Staaten das
politische und soziale Leben auf dieses Ziel eingestellt ist. Es
ist auf die Dauer nicht möglich, daß sich Preußen dieser tief-
gehenden Bewegung entzieht, daß in Preußen allein dieses
gleiche Wahlrecht dauernd ausgeschlossen sein soll. (Sehr
richtig! links.) Es ist ja auch möglich,

gewisse Sicherungen

vorzunehmen, die befürchteten, allzu weitgehenden radikalen
Folgen, die aus dem allgemeinen gleichen Wahlrecht sich er-
geben könnten, zu beseitigen. In der Vorlage selbst sind ja
bereits derartige Sicherungen enthalten. Andere sind an an-
deren Stellen wohl noch möglich. Es sind, wie ich höre,
Anträge in Vorbereitung, die weitere Sicherungen ein-
führen wollen. (Hört, hört! links.) Die Regierung
wird diese Anregungen mit allem Ernst und allem
Bewusstsein prüfen, und dafür sorgen, daß die ge-
fürchteten schädlichen Wirkungen möglichst verhütet werden.
Es ist ja doch überaus wünschenswert, daß wir jetzt, und daß
wir bald zu einer Entscheidung kommen. Ich kann nur sagen,
daß ich mich bemüht habe, bis in die letzte Zeit hinein mög-
lichst Fassung zu nehmen, um mir die Stimmung der ver-
schiedenen Volksschichten zur Kenntnis zu bringen. Da ist mir
immer wieder entgegengetreten: die Frage des gleichen Wahl-
rechts muss zur Entscheidung gebracht werden. (Laut lachend: Beifall.)
Es ist schon heute wiederholt darauf hingewiesen worden,
wie notwendig es ist.

in unserem Volke die Einmütigkeit zu erhalten.

Unser Volk ist geradezu bewundernswert in seiner einmütigen
Haltung. Ich glaube, es wird ein weiterer Schritt zur Stärkung
und Steigerung dieser Einmütigkeit sein, wenn Sie von allzu
weitgehenden Gegenständen in dieser Frage jetzt zurücktreten wollen.
Jetzt liegt die Sache so, jetzt sind wir noch in der Lage,
die Zulage, die gegeben worden ist und eingelöst
werden muss, einzulösen ohne schwere Erschütterungen be-
fürchten zu müssen. Jetzt kann die Zulage noch eingelöst
werden, indem zu gleicher Zeit diejenigen Sicherungen ge-
geben werden, die im Interesse eines ruhigen, stetigen Fort-
schreitens des Staatslebens notwendig sind. Das, was wir
jetzt geben können, das müssen wir vielleicht, wenn es heute
abgelehnt wird, in einiger Zeit unter schweren Erschütterungen
des Volkslebens, deren Gefahren wir gar nicht übersehen
können, uns abringen lassen. (Hört, hört, links.)

Das gleiche Wahlrecht kommt.

Es kommt, wenn nicht heute, so doch in absehbarer Zeit.
(Sehr wahr!) Es kommt entweder ohne schwere Erschütte-
rungen, oder es kommt nach schweren inneren Kämpfen.
Wollen Sie jetzt die Hand zu einer Verständigung reichen,
oder wollen Sie die Verantwortung auf sich nehmen, diese

Schweren Erschütterungen herbeizuführen durch eine Ablehnung, die doch das von Ihnen gewünschte Ziel nicht haben kann? (Beifall der Linken und im Zentrum.)

Abg. Dr. v. Henning (konf.): Den Wunsch nach einer Verständigung teilen wir. Aber wenn noch nicht einmal der neuerdings von den Nationalliberalen gestellte Antrag ausreicht, um die Zustimmung der Regierung zu finden, so bleibt kein anderer Weg, als einfach die Regierungsvorlage anzunehmen. (Sehr richtig! rechts.) Wir sind durchaus davon überzeugt, daß das gegenwärtige Wahlrecht reformbedürftig ist und haben das immer gesagt. Inkonsequenzen und Ungerechtigkeiten enthalten aber alle Wahlssysteme, auch das Reichstagswahlrecht. Die schlechte Seite unseres gegenwärtigen Wahlrechts liegt darin, daß die Abstufung ausschließlich an die Steuerleistung geknüpft ist. Die Folge davon ist aber in Wirklichkeit,

daß der Mittelstand zu entscheiden hat.

Das ist die Signatur des gegenwärtigen Wahlrechts. (Widerspruch links.) Das gleiche Wahlrecht aber gibt den Ausschlag der unterschiedlichen Minderheiten, den Arbeitern. Redner wirft einen Blick auf die Wahlverhältnisse in den anderen Bundesstaaten und fährt fort: Führen wir in Preußen das Reichstagswahlrecht ein, dann ist es in den übrigen Bundesstaaten nicht mehr auszuhalten. Eine solche Gleichmacheret können wir im Interesse des bundesstaatlichen Verhältnisses im Reiche nicht mitmachen. Nun wird gesagt, der Krieg fordere die Einführung des gleichen Wahlrechts. Da wäre das Nächstliegende gewesen, abzuwarten, wie die Kriegsteilnehmer selbst sich dazu stellen. (Stürmische Zustimmung rechts.) Der Redner verbreitet sich des Weiteren über die Folgen des gleichen Wahlrechts, um den Beweis zu erbringen, daß es

der konservativen Fraktion unmöglich ist, für das gleiche Wahlrecht zu stimmen.

Unter lebhaftem Beifall der Rechten schließt der Redner: Während draußen eine Schlacht tobt, bei der unser ganzes Denken und Sorgen ist, sind wir verurteilt, die schwere Sache zu machen. Uns ist es gleich, ob dieser oder jener Minister fällt oder ob das Haus aufgelöst wird. In einer solchen Periode der Geschichte Deutschlands gibt es für uns nichts anderes, als unsere Überzeugung.

Staatsminister Dr. Friedberg: Die Regierung hat stets erklärt, daß sie unbedingt an der Forderung des gleichen Wahlrechts festhält. Sie glaubt aber, daß vielleicht auf anderem Wege eine Verständigung möglich sein wird. Auch der Minister soll sich nicht erlauben, über die süddeutschen Staaten, die mit dem gleichen Wahlrecht gute Erfahrungen gemacht haben.

Abg. Dr. Voss (Zentr.): Bei der ersten Lesung haben wir erklärt, daß ein Teil von uns für das gleiche Wahlrecht stimmen, ein anderer Teil seine endgültige Stellungnahme von den Ausführenden Verhandlungen und ihrem Ergebnis abhängig machen wird. Die Verhandlungen im Ausschuss haben zu dem erwarteten endgültigen Ergebnis nicht geführt. Erst in der dritten Lesung werden wir unseren Standpunkt eingehend begründen.

Darauf wird die Weiterberatung auf morgen vertagt.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Über die Zukunft Elsaß-Lothringens fand in der sächsischen Landtage eine längere Aussprache statt. Dabei wurde von Seiten der Regierung erklärt, die bisherige Form der reichsständischen Verfassung habe sich nicht bewährt, namentlich nicht die Neuregelung vom Jahre 1911. Die sächsische Regierung habe schon damals Bedenken geäußert, die durch die Erfahrung bestätigt worden seien. Welcher Lösung man zustimmen werde, stehe noch dahin. Er könne daher nichts darüber sagen, ob ein Teil des Landes an Bayern kommen werde. Jedenfalls werde das Land untrennbar mit dem Deutschen Reich verbunden und der föderative Charakter des Reiches gewahrt bleiben. — Wie weiter mitgeteilt wurde, stehen Bundesratsverhandlungen bevor, durch die der Neuordnung der sächsischen Bundesstaaten eine endgültige Form gegeben werden soll. Für Sachsen steht nach wie vor die litauische Frage im Vordergrund.

Über das endgültige Ergebnis der achten Kriegsanleihe machte Reichsbankpräsident Dr. Davenheim im Reichsausschuss der Reichsbank einige interessante Mit-

teilungen. Danach ist die Summe der achten Kriegsanleihe mit Ausschluß des Umtausches — auf 14 768 247 100 Mark festgestellt, über 17, Milliarden mehr, als die bisher größte, die sechste Kriegsanleihe, erbracht hat, und die noch ausstehenden Zeichnungen, für die die Zeichnungsfrist noch läuft, werden die Gesamtsumme der vollen 15. Milliarde noch weiter annähern. Alle Veröfentlichungen haben gleich großen Anteil an dem glänzenden Erfolge dieser Schlacht des Heimatheeres.

Der Stellvertreter des Reichsfanzlers erteilte auf eine Eingabe des Präsidenten des Deutschen Handelstages den Bescheid, daß die Reichsverwaltung nicht beabsichtige, unter Ausschaltung des Handels die genossenschaftlichen Organisationen zu Trägern der Erfassung der landwirtschaftlichen Produktion zu machen. Die Regierung geht von dem Gedanken aus, daß die sämtlichen lokalen Erfassungstellen (Kommunalverbände) in möglichst großem Umfange den sachverständigen Handel und die berufstreuende Mitarbeit landwirtschaftlicher Organisationen heranziehen, so weit sie eine erfolgreiche Tätigkeit zu gewährleisten vermögen.

Finnland.

Der Gedanke der Einführung der Monarchie in Finnland gewinnt in den bürgerlichen Kreisen allmählich immer festeren Boden. Gerade im Hinblick darauf, daß England sich an der Murmanküste festsetzt und von dort aus offenbar die baltische Küste in dem Plan der Wiedergewinnung Finnlands unterstützt, hält man eine monarchische Regierung, die feste Verbindungen mit anderen Fürstentümern unterhält, für durchaus wünschenswert. Die Frage wird übrigens den demnächst in Helsingfors zusammentretenden Landtag beschäftigen.

Norwegen.

Die Presse erklärt einmütig, es sei absurd, Norwegen die Schuld an dem schleppenden Gang der Verhandlungen mit Amerika beizumessen. Die Erklärung sei wohl die, daß man von der anderen Seite (Amerika) die Verhandlungen in die Länge gezogen habe, um einen Druck auf Norwegen auszuüben, auch daß es Amerika infolge der Schwierigkeiten, sich selbst und seine Verbündeten zu versorgen, immer schwieriger werde, den Nichtkriegsführenden Lebensmittel abzugeben.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 30. April. Auf dem freihändlerisch-nationalen Arbeitertag wurde eine Entschließung angenommen, die es den Berufsorganisationen zur Pflicht macht, sich der Kriegsschädigten anzunehmen.

Dresden, 30. April. Der sächsische Finanzminister erklärte in der Kammer, daß die Bundesstaaten wohl kaum einen Einwand gegen einen Ausbau der Reichserbschaftsteuer erheben würden.

Budapest, 30. April. Die Neubildung des ungarischen Kabinetts unter Bekerle soll erst stattfinden, wenn eine Einigung unter den Parteien über das Wahlrecht erzielt worden ist.

Konstantinopel, 30. April. Die türkische Regierung bereitet eine Amnestie für alle Armenier vor, die im Frieden mit den Türken leben wollen.

Warschau, 30. April. Der polnische Staatsrat ist für den 20. Mai einberufen worden.

Stockholm, 30. April. Über Finnland wird gemeldet, daß in Petersburg infolge einer Gegenrevolution ernste Unruhen ausgebrochen sind.

Amsterdam, 30. April. Der Staatssekretär von Irland Dule ist von seinem Posten zurückgetreten, weil er Lord Georges Trenpol nicht billigt. An seiner Stelle wurde das liberale Unterhausmitglied Short ernannt.

Bern, 30. April. Die brasilianische Regierung hat beschlossen, mit Mexiko wieder die üblichen diplomatischen Beziehungen anzuknüpfen. Seit mehreren Jahren war Brasilien in Mexiko nicht mehr diplomatisch vertreten.

Bern, 30. April. Die Gewährung des Freigeleits durch die deutsche Regierung für Schiffe, die aus Amerika für die Schweiz bestimmt sind, wird hier allgemein mit Genugtuung aufgenommen.

hatte. Das war ihr schmerzlich auf das junge, froh gestimmte Herz gefallen. Aber Tante Sophie hatte sie getröstet. Das sei wieder einmal solch ein schlimmer Tag, wo man sich stillschweigend zurückziehen und ihm aus dem Wege gehen müsse, hatte sie gemeint. Er wisse da selbst am besten, was ihm not tue, um das schwarze Gespenst los zu werden — das sei ein Mitt in die frische Luft hinaus und Jersfreierung draußen im Fabrikgelände. Abends werde er schon „umgänglicher“ zurückkommen.

Die Vorfassschlepper der schönen Dore hing wieder in der tiefsten Schrankdecke, und Margarete war eben im Begriff, ihr Haar zu ordnen, als sie abermals die Zimmertür ihres Vaters öffnen hörte. Er trat wieder heraus und ging den Flur entlang. Er kam rasch näher, und es schien, als schreie er direkt dem Gange zu.

Wenige Augenblicke nachher kam der Kommerzienrat um die Gänge. Durch die schmale Türspalte konnte ihn die Tochter sehen. Der Mitt in die frische Luft und das Fabrikgelände in Dambach hatten nicht an das Gepräge schwarzer Melancholie gerührt, welches die schöne Männererscheinung für alle im Hause oft so furchterregend machte. Er hatte einen kleinen Strauß frischer Rosen in der Rechten und schritt achselhoch zwischen den Bilderreihen seiner Vorfahren hin. Nur das Selbstbild der schönen Dore, welches schräg zwischen die Schrankdecke und die Wand gelehnt, ihn die bezaubernde Gestalt gewissermaßen entgegentreten ließ, schien eine unheimliche Wirkung auf ihn zu üben. Er fuhr zurück und legte die Hand über die Augen, als befiel ihn ein Schwindel. Er murmelte leidenschaftliche Worte in sich hinein, packte wie in einem Wutanfall das schwere Bild und lehnte es gegen die Wand. Der Rahmen schlug hart an das Mauerwerk und trachte in den Raum.

Aber mit dem Verschwinden des Bildes mit der Frauengestalt in der dunklen Ecke schenkte auch der Sturm des in der Seele aufgeregten Mannes beschwichtig. Er schritt weiter. Gleich darauf rasselte der Schlüssel im nächsten Türschloß. Der Kommerzienrat trat ein, zog den Schlüssel wieder ab und schob drinnen den Riegel vor.

Ein Grauen überfiel die Lauschende. Was tat er drinnen, so allein mit seinen dunklen Gedanken in

Immer noch der Kaiserbrief.

Die Grenzen von 1814.

Aus den Beratungen des französischen Reichsausschusses für auswärtige Angelegenheiten über den Kaiserbrief an Prinz Sixtus von Parma teilt „Manchester Guardian“ einige Einzelheiten mit:

Die dem Ausschuss vorgelegten Dokumente enthalten einen Brief von Voincaré an den Prinzen Sixtus von Parma, worin Voincaré für Frankreich nicht nur Vorbringen fordert, sondern die Grenzen von 1814 für die Zukunft hinsichtlich des rechten Rheinufers, also auch die Bedingungen, welche im Vertrage von Brüssel Domergue mit der Regierung des früheren Zaren vereinbart wurden. Voincaré scheint die Verhandlungen in Person geführt zu haben.

Die Unterhandlungen wurden nur der englischen und italienischen Regierung mitgeteilt, nicht den Verbündeten. Mehrere Abgeordnete griffen Clemenceaux an und verlangten, daß nach der Veröffentlichung des Kaiserbriefes durch Clemenceaux alle Dokumente öffentlich werden müßten.

„Deutschland ist nicht zu besiegen.“

Wer diese neue Weisheit entdeckt, die wir Feinden schon seit Jahr und Tag predigen, ohne mit ihr Gehör zu finden? Die Londoner „Daily Mail“ ist es, ein kriegstüchtiges Blatt wie es im Buche die in einem schwachen Augenblick der Selbstkritik der Wahrheit die Ehre gibt. Sie spricht davon, Tausende von Arbeitern für die Verfertigung von Schiffbauindustrie zurückgehalten werden sollen, nur junge und kräftige Leute für die Arbeit in Frage kommen, wenn die durch U-Boottätigkeit verursachten bedenklich schweren Verluste wieder aufgemacht werden sollen. Man kann nicht zugleich ein großes Schiffsbauprogramm führen und große, neue Armeen aufstellen. In der Welt, von Archangelsk bis Hongkong händen die englischen Truppen verstreut und überall müßten sie mit Nahrung und Proviant versehen werden. So sei heute Englands nationale Kraft auf das Äußerste angepannt — einem Licht, das auf beiden Seiten angezündet ist, bei der drohenden Niederlage sei den Mächten jedes, auch das verzweifeltste Mittel recht. Und werde die Stunde kommen, da dem Unterbaue von Jahre 1778 die Unmöglichkeit, Amerika zu besiegen, jetzt von der Regierung das Bekenntnis abgelegt würde. Man kann Deutschland nicht besiegen!

Ein solches Geständnis, wenige Tage nach dem englischen Vorschlag gegen unsere U-Boot-Basis an flandrischen Küste abgelegt, läßt wirklich tief blicken. Es fehlt den Briten an Schiffsraum, und es fehlt ihnen an Mannschaften, und sie vermögen weder die entsetzlichen Verluste ihrer Handelsflotte noch die ungeheuren Kosten ihrer Flottenarmeen zu erheben. Wollen sie den Weltmarkt mit den mannigfachen Industriezweigen, die ihren Fortschritt zu speisen haben, gehörig im Gang halten, so müssen sie ihnen keine Arbeiter entziehen; wollen sie aber die Flottenmacht, die die Engländer seit Jahrhunderten auf der See bringen zu können, so können gerade an diesen Arbeitermassen nicht vorübergehen. Die 17- bis 19-jährigen Flugschüler, die sie in den Flandernkämpfen einsetzten, nachdem sie die armen Deutschen über Kopf von ihren Schulbänken hinweg über Kanal transportiert hatten, die werden unsern kampffähigen Streitkräften schwerlich viel zu schaffen machen — und was soll dann wiederum aus dem Fliegen werden, der doch schließlich, bei dem ungemein hohen Kräfteverbrauch gerade der Luftwaffe, eine Sache nicht geringer Wichtigkeit ist? So bewegen die Engländer sich im Kreise herum, und nirgends wird ein Licht sichtbar, der ihnen Rettung bringen könnte.

den oden, verstaubten Traumen — niemandem im Hause, daß er noch hier verkehrte. Würde bedauerte, er sei mit keinem Fuß wieder in den Gang gekommen. Ja, er war krank. Es war nicht, die Großmama behauptete, ausschließlich der um ihre verstorbene Mutter, der ihn so sehr verändert hatte — war er doch in den ersten Jahren nach ihrem Tode nicht so verbittert und schwarz gewesen — nein, er war krank, Wahngeliebte folgten und martierten ihn.

Das Herz trampfte sich ihr zusammen vor dem sie sich vergegenwärtigte, wie er vor ihr, in einem Augenblick fast lebend gestanden, an ihre Mithilfe, ihre kindliche Treue appelliert. So weit hatte ihn die tödliche Krankheit bereits gebracht!

Einen Moment noch horchte sie nach der gestrigen Tür hin — es blieb totensstill dahinter — stieg sie mit zitternden Knien aus ihrem Bett, raschte ihre vorhin abgeworfenen Oberkleider an und flog nach einem der vorderen Zimmer.

(Fortsetzung folgt)

Bermischtes.

Die Heldinnen der Gefallsucht. Ein Mitarbeiter des Pariser „Journal“ schreibt: Ich finde in einem Hauskatalog nachstehende Anzeige: „Sirene — elegantes Hauskleid aus weichem Flanell, mit passendem Samtbesatz und feiner Kordel. Sehr praktisch bei plötzlichen Alarm. In allen Farben. . . . 79,95 Franc.“ Diese „Kellertrobe“ muß wirklich sehr praktisch sein, dem Unterschlupfsuchen ist nicht alles getan, man muß dafür sorgen, daß man nicht in einem lächerlichen Kostüm in den Keller steigt. „Weil dich doch!“ sagt der, der immer wieder betont, daß er nicht im geringsten habe. „Eine Minute noch, ich kann mich doch den nicht in diesem Zustand zeigen.“ Am liebsten würde Madame noch Not auflegen. Erst wenn sie sich ordentlich im Spiegel „beiehen“ hat, steigt sie hinunter. Es ist nicht zu denken, was geschähe, wenn Madame im Keller in Pantoffeln in den Keller hinuntersteigern sollte. Es bleibt man wirklich schon im fünften Stock. Man würde, bei Gott, dort bleiben! Denn auch die Heldinnen der Gefallsucht.

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Marlitt.

32)

Nachdruck verboten.

„Wilt deinen Vondarmen, Onkel? Das gäh' aber einen Spaß für die lustigen Kameraden! Sie würden erst recht an meinem Ohr niederhocken und weiter erzählen von dem neuen Theaterstück in Lamprechts Hause, in dem sogar das dumme Ding, die Grete, mitzuspielen soll — ein Freierhenntröndchen auf das Streuweilhaar gesetzt, und die Wandlung sei fertig, meinen sie. . . . Aber, weist du, Onkel, ein ganz klein wenig Stimme habe ich doch auch dabei, meinst du nicht? Das kleine Wörtchen „Ja“ muß doch auch gesagt werden. Und da nehmt euch nur in acht, daß der Vogel nicht davonfliegt, ehe er gesungen hat! Mich fangt ihr nicht!“

„Es läme auf eine Probe an —“

„Beruh' dich, Onkel!“ Sie sah halb über die Schulter nach ihm zurück, und ihre Augen sprühten auf, als sei sie sofort bereit, den Wettlauf der Geister anzutreten.

„Ich nehme die Herausforderung an, darauf verlaß dich! Aber das merke dir, habe ich den Vogel einmal, dann ist's um ihn geschehen!“

„Ach, das arme Ding, da muß es singen, wie du pfeifst!“ lachte sie. „Aber ich fürchte mich nicht — ich bin eine Spottdroffel, Onkel, und könnte dich leicht auf den verkehrten Weg locken.“

Sie verbeugte sich grazios, unter heimlichem Lachen und schritt eiligst nach dem Gange hinter Frau Dorothees Sterbegemach, und während sie mit flinken Händen die Spangen des Kleides löste, hörte sie, wie der Landrat den Flur entlang lief. Zugleich wurde aber auch die Stimme ihres die Treppe heraufkommenden Vaters laut. Die beiden Herren begrüßten sich, wie es schien, unter der Tür; dann fiel diese zu, und der Kommerzienrat ging nach seinem Zimmer.

Er war schon in aller Frühe nach Dambach geritten, war über Mittag draußen verblieben und kam eben heim. Es drängte sie, ihn zu begrüßen, um so mehr, als er heute morgen dieser schweigend, mit verfinstertem Gesicht zu Pferde gesessen und für ihr fröhliches „Guten Morgen“ vom Fenster aus kaum ein leichtes Kopfnicken und kein Wort der Erwiderung ge-

1813 Napoleon bei Großgörschen; Scharnhorst schmerzt. — 1859 General v. Gallwitz geb. — 1899 Eduard Schöner, erster Präsident des Reichsgerichts, gest. — 1915 Die ersten und letzten unter General v. Raden durchbrechen die Stellungen in Westgalizien auf der Linie Gorlice — 1916 Beendigung des irischen Aufstandes. — 1917 Wilson bricht die Beziehungen zu Deutschland ab.

Es versucht es wieder einmal mit einem Werbebrief Indien, das einem Notzettel so ähnlich sieht wie dem andern. Wie groß der Beitrag Indiens zur Verbündeten auch gewesen sei, er ließe sich nicht auf der Höhe seiner Hilfsquellen und seiner materiellen, darauf komme es jetzt in erster Reihe an, die Notlage des Reiches nach diesen bitteren Kämpfen an der Westfront. Es werde immer für das Mutterland, daß die Kriegsheere in Indien, in Palästina und Mesopotamien von Indien aus geführt würden. Er vertraue auf den Geist der Opfer, ohne den kein dauernder Sieg erzielt werden

Indien muß noch ungleich mehr bluten als bisher. England nicht zugrunde gehen soll. Aber auch das schöne Land ist nicht unererschöpflich, ganz abgesehen von der Frage, ob seine mehr und mehr zum Selbstleben erwachenden Bewohner sich nicht bald zu gut werden, um ihre Verwendung als Kanonensfutter. Die Zwecke ihrer europäischen Unterdrückung noch und gar in unaufhörlich steigendem Umfange zu vergrößern, während unsere Feinde sich jetzt jeden von neuem darüber entfesseln, mit welcher zahlenmäßigen Überlegenheit wir nach dem Friedensschluß im gegen die gesamte Streitmacht der Engländer und Amerikaner aufzutreten imstande sind. In der Tat, es bleibt dabei: man kann Deutschland besiegen! Je eher diese Einsicht in England die Hand gewinnt, desto besser für unsere Väter. Sie brauchen dann wenigstens nicht auch noch vor Japanern und Japanern ganz und gar den kürzeren kommen.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 1. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Handern lebte der Feuerkampf in den Abschnitten der Westfront zu größerer Heftigkeit auf. In den Kampf geworfene französische Kräfte vergeblich gegen Drancoer vorzudringen. Ihr Ansturm brach in unserm Feuer zusammen. Im dem Schlachtfeld beiderseit der Somme führten erfolgreiche Erkundungen durch. Vorstöße in die südlichen Linien südwestlich von Royon und über den Kanal bei Baresnes brachten mehr als 50 Gefangene ein.

In den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Osten. Finnland.

Verzweifelten Kämpfen versuchte der Feind unsre nordöstlich von Tamasthus und bei Vahli zu durchbrechen. Unter schwersten Verlusten wurde er zurückgeworfen. Finnländische Truppen haben die Festung genommen.

Ukraine.

Der Krim haben wir Feodosia kampflos besetzt. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

1. Mai. Amtlich wird verlautbart: Die Kampfaktivität an der Südwestfront hielt auch tagsüber an. An vielen Stellen wurden italienische Stellungen vereitelt.

Der Chef des Generalstabs.

Deutsche Maßregeln in der Ukraine

WTB Berlin, 1. Mai. (Amtlich.)

Der letzte Bit machte sich in Kiew eine scharfe Agitation bemerkbar, anscheinend auch gegen den deutschen Besatz, um die Frühjahrsausfaat zu sichern. Ein des Feldmarschalls von Eichhorn über die Ausbeute der Frühjahrsernte wurde von der ukrainischen Presse entstellend wiedergegeben, was Beunruhigung hervorrief. Die militärische Verhaftung des russischen Bank für auswärtigen Handel unter diesen Verhältnissen eine besondere Bedeutung. Dobre war ukrainischer Finanzfachverständiger, der große Verdienste um die Zusammenarbeit der deutschen und österreichischen Delegation erworben. Der Kontakt bedeutet den Wiederbeginn der Anarchie. Der Feldmarschall Eichhorn verfügte daher im Einverständnis mit dem kaiserlichen Vorkommandeur Rummer zur Sicherung besondere Maßnahmen. In Deutschland ist die Untersuchung des Falles Dobre einem deutschen Staatsminister übertragen. Sie führte zur Verhaftung des ukrainischen Ministers Schulowski, des Abteilungschefs des Innern Tschaschenko, des Kommandanten der Stadtmiliz Bogazki und des Abteilungschefs des Innern Jjubinski.

Der Kampf um die Kanalherrschaft.

Die englische und die französische Presse bereiten auf den Kampf um die Kanalherrschaft vor. Die französischen Zeitungen berichten, daß westlich von Opren neue Stellungen errichtet werden und sie fügen hinzu, daß der Besitz der Kanalherrschaft für die Verteidigung von Calais und Dünkirchen belanglos sei. Anders klingt es aus den englischen Zeitungen. Sie erklären, Opren sei nur zu halten, wenn

die verlorenen Stellungen wiedergewonnen werden, und bezeichnen die Lage als furchtbar ernst. Der „Times“ schreibt: Mit dem Kampf um die Kanalherrschaft beginnt die Entscheidungsschlacht um die Herrschaft des Ärmelkanals und seiner Häfen. Diese Schlacht könne den ganzen Sommer hindurch andauern; es gebe keine andere Möglichkeit, sie zu beenden, als zu liegen oder zu unterliegen. In einer Rede erklärte der Unterstaatssekretär im Admiralarbamt Bathurst, es sei möglich, daß die Kanalhäfen in Feindes Hand fallen. Darum müsse England alles tun, um der ernstesten Lebensnot entgegen zu kommen.

Das Ende einer Lüge.

Auf eine Anfrage im Unterhause, welche Maßnahmen getroffen seien, um das Publikum und besonders die Kinder vor den von Flugzeugen abgeworfenen vergifteten Substanzen zu warnen, mußte der Staatssekretär Sir G. Cave erwidern: „Substanzen, die unter Umständen gefunden werden, die die Vermutung zulassen, daß sie von Flugzeugen abgeworfen sein könnten, sind verschiedene Male untersucht worden, doch wurde bei keiner Gelegenheit irgendein Gift darin festgestellt.“ Damit gibt England — wenn auch reichlich spät — ein beliebtes Lügenmärchen preis.

Der feindliche Handelsverkehr schwer geschädigt.

Berlin, 30. April.

Amtlich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um England wurde der Handelsverkehr unserer Feinde durch Verankerung von 28 000 Br.-Reg.-T. schwer geschädigt.

Den Hauptanteil an diesem Erfolg hat Oberleutnant J. S. Steindorf. Das von ihm befehligte Boot hat im Ärmelkanal allein 6 Dampfer mit zusammen 23 000 Br.-Reg.-T. versenkt. Alle Dampfer, darunter 2 Schiffe von je 5000 Br.-Reg.-T. waren tiefbeladen und stark gesichert. Drei Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß mit den Ladungen der versenkten Schiffe wiederum wertvolles Kriegsmaterial in großen Mengen für den Feind vernichtet wurde.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wirklungen des U-Boot-Krieges.

Trotz aller Abkennungen des englischen Premierministers macht sich der U-Boot-Krieg in England jetzt so stark bemerkbar, daß die gesamte Lebenshaltung von ihm beeinflusst erscheint. So kündigt jetzt der englische Lebensmittelkontrollleur Rhondda an, daß mit Ablauf der geltenden Ration und Fleischkarten am 14. Juli im ganzen Königreich persönliche Rationierungsbücher eingeführt werden mit Abzählkarten für Butter, Fleischwaren und Getreide, namentlich Butter, Margarine und Schmalz, und angeblich mit mehreren Seiten für die Zuteilung bisher frei käuflicher Waren. „Times“ nimmt an, daß hier besonders Lee in Betracht komme, der in der Provinz schon vielfach zugeworfen wird. Die Zwangszuteilung von Brot ist nicht beabsichtigt.

Kleine Kriegespost.

Berlin, 30. April. Die polnische Formation in der Ukraine hat ihre Neutralität erklärt, die von der ukrainischen Regierung anerkannt worden ist.

Berlin, 30. April. Nach einer Meldung des finnischen Hauptquartiers ist Wiborg erobert worden.

Wien, 30. April. Der amtliche Heeresbericht verzeichnet eine beträchtliche Zunahme der Gefechtsaktivität an der italienischen Front.

Rotterdam, 30. April. Wie Reuter meldet, ist der kanadische Ozeandampfer „Droua“ (8075 Tonnen) torpediert worden und gesunken. 110 Passagiere wurden gerettet.

Rotterdam, 30. April. Die in London anwesenden amerikanischen Arbeitervertreter hielten mit der britischen Arbeiterpartei eine gemeinsame Sitzung ab, in der sie erklärten, ihr einziges Ziel sei, Deutschland niederauszuholen.

Zürich, 30. April. Der griechische Gesandte in Bern erklärt, Griechenland habe nicht den Londoner Vertrag gegen den Abschluß eines Sonderfriedens unterzeichnet.

Madrid, 30. April. Ein englisches Torpedoboot wurde auf Patrouillenfahrt auf der Höhe von Algieras vom Sturm überrascht und ist gesunken. Zwölf Matrosen sind ertrunken.

Wasa, 30. April. Die finnischen Roten Garden machten ein Friedensangebot, das aber abgelehnt wurde, weil die „Weißen“ unbedingte Unterwerfung verlangen.

Der deutsche Geländegewinn.

Berlin, 30. April. Innerhalb fünf Wochen haben die Deutschen während der großen Westoffensive über 4100 Quadratkilometer erobert. Die Entente konnte in 44 Wochen, während ihrer Westoffensive im Jahre 1918 und 1917 an der Somme, bei Arras und in Flandern, im ganzen nur 561 Quadratkilometer buchen.

Eine englische Lüge.

Berlin, 30. April. Nach einem englischen Bericht vom 19. April soll die 7. deutsche Division vollständig aufgerieben sein. Zur Beleuchtung der Zuverlässigkeit solcher englischer Verlustberichte sei festgestellt, daß die angeblich am 19. April völlig aufgeriebene Division am 25. April St. Etienne genommen hat.

Die Opernstellung soll geräumt werden.

Zürich, 30. April. Nach der „Bürcher Post“ werden die Engländer versuchen, die Opernstellung langsam zu räumen, um den deutschen Vormarsch gegen Dänkirchen abzuhalten.

Mehlensungen für deutsche Kriegsgefangene.

Rotterdam, 30. April. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erzählt, daß die ersten Mehlensungen für die in Holland internierten deutschen Kriegsgefangenen und die Zivilinternierten nach Rotterdam unterwegs sind.

Zar Nikolaus wollte 1905 abdanken.

Stockholm, 30. April. Hier eingetroffene russische Zeitungen veröffentlichten aus dem Archiv des regierenden Senats eine dort gefundene Urkunde, worin der Zar Nikolaus bereits im Jahre 1905 seine Abdankung anbot. Die Urkunde, die dem Senat durch den Ministerpräsidenten Frederik ausgestellt wurde, ist vor der Drucklegung durch den Justizminister Tscheglowitow widerrufen worden.

Eine neue Friedensnote des Papstes?

Legano, 30. April. Wie aus Rom gemeldet wird, soll eine neue Friedensnote des Papstes bevorstehen.

Das neutrale Norwegen.

Zürich, 30. April. Die „Neue Zürcher Zeitung“ erklärt, daß die neuen Bedingungen, die Amerika Norwegen gestellt habe, die Norweger aus der Neutralität herausführen.

Oertliche und Provinznachrichten.

Hagenburg, 1. Mai.

O Ausbesserungsarbeiten von Schuhzeug. Wie das Kriegsbernährungsamt in seinen amtlichen Mitteilungen den Preisprüfungsstellen bekanntgibt, laufen viele Beschwerden über übermäßige Preissteigerungen bei Ausbesserungsarbeiten von Schuhen ein. Insbesondere lassen sich die Schuhmacher bei Ausbesserungen oft höhere als die Höchstpreise zahlen. Nun sind aber von der Gutachterkommission für Schuhwaren Nichtsätze festgelegt; derjenige Schuhmacher, der die Nichtsätze überschreitet, setzt sich einem Ermittlungsverfahren wegen übermäßiger Preissteigerung aus. Da die Schuhmacher häufig den Einwand erheben, sie hätten beim Erwerb des Materials selbst hohe Schleichhandelspreise anlegen müssen, so werden in solchen Fällen die Vorgänge den Preisprüfungsstellen durch die Preisprüfungsstellen abgegeben werden zwecks Prüfung, ob dem Schuhmacher der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs ganz oder teilweise wegen Unzuverlässigkeit zu unterlagen ist.

(Nun wird es wohl noch weniger Eier geben.)

In vielen Kreisen sind Verordnungen erlassen, die den Geflügelhaltern bei Strafe aufgeben, für jedes Huhn jede Woche eine bestimmte Anzahl Eier an die Sammelstellen abzuliefern. Diese Verordnungen sind unter Verufung auf die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 12. August 1916 erlassen. Wie die Strafkammer des Landgerichts Koblenz am 26. März 1918 zutreffend entschieden hat, finden sie jedoch in dieser Bekanntmachung des Reichskanzlers keine gesetzliche Unterlage und sind daher ungültig. Die Bekanntmachung vom 12. August 1916 verbietet im § 9 Absatz 2 ausdrücklich, den eigenen Verbrauch der Geflügelhalter und ihrer Familien zu regeln und zu beschränken. Dies würde, wie die Denkschrift des Bundesrats dazu ausführt, zu schwierig sein und zu Härten führen, die die Produktion von Eiern gefährden könnten. Da der Eigenverbrauch der Geflügelhalter nicht beschränkt werden darf, ist es auch unzulässig, eine Ablieferungspflicht aufzustellen. Die Regelung des Verkehrs mit Eiern hat sich also darauf zu beschränken, die Abgaben derjenigen Eier, die im Haushalt der Geflügelhalter nicht verbraucht, sondern von diesen verkauft werden sollen, an bestimmte Sammelstellen und die Zuteilung und Verteilung von den Sammelstellen an die Bedarfskreise zu regeln. Nach der Entscheidung der Strafkammer können die Eigentümer von Hühnern daher bestraft werden, wenn sie nachweislich Eier an andere als die vorgeschriebenen Stellen verkauft haben, nicht aber schon deshalb, weil sie die Ablieferung unterlassen haben.

Der 77. Kreisturntag des 9. Kreises „Mittelrhein“ fand am Sonntag im Turnerheim des Turn- und Fechtclubs zu Mainz statt. Anwesend waren u. a. 22 Gauvertreter, 16 Gauturnwart und 151 Vereine mit 185 Vertretern, zusammen 234 Abgeordnete. Schulrat Schmud eröffnete mit herzlichen Begrüßungswörtern den Turntag. Nach der Begrüßung gedachte der Vorsitzende zunächst der Toten, er erinnerte besonders an Wamser, Wolze und Briß, sowie an die ungezählten Feldgrauen, die auf dem Felde der Ehre starben. Der Kreis hat unter dem Krieg schwer zu leiden. Gegen 9409 Vereine mit 941931 Mitglieder über 14 Jahren bei der Bestandserhebung von 1914 wurden bei der diesjährigen nur 781 Vereine mit 89243 Mitgliedern gezählt. Die steuerzahlenden Mitglieder sind von über 100000 auf 32061 zurückgegangen. Die Jugendlichen unter 17 Jahren sind von 28185 auf 9018 gesunken. 57181 Turner stehen im Heeresdienst. Der Kreis zeichnete 14500 Mark Kriegsanleihe. Dem Verein für Errichtung von Kriegerheimen wurde mit einem jährlichen Beitrag von 50 M. beigetreten und der Beitritt allen Vereinen warm empfohlen. Dem Geschäftsführer Roth-Frankfurt, der aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegte, wurde u. a. die Ehrenmitgliedschaft des Kreises verliehen mit Sitz und Stimme in allen seinen Körperschaften. An seine Stelle trat Rößig-Nöbelheim. Für den verstorbenen Kreisturnwart Wolze wurde Münch-Hagenburg und zu dessen Stellvertreter Frey-Mainz gewählt. Die Drucklegung der Kreiszeitung wurde Schmitt-Bingen übertragen. Die Vorschläge von Frey über die Neuordnung des Turnausschusses wurden mit einer von Kleber-Höchst gemachten Abänderung angenommen. Die Kreissteuer, die von allen Mitgliedern über 14 Jahre erhoben wird, wurde auf 20 Pf. erhöht. Ferner wurde beschlossen, daß der Kreisturnwart das Frauenturnen einem Turnausschussmitglied übertragen soll. Um 3 Uhr wurde die Tagung mit dem Wunsch, daß an dem nächstjährigen Turntag sich auch unsere Feldgrauen wieder beteiligen könnten, mit einem „Gut Heil“ geschlossen.

Norfen, 1. Mai. Der Musiketier Paul Jungbluth, Sohn des Bergmanns Karl Jungbluth hier, wurde bei den Kämpfen in Flandern für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Vom Lande, 30. April. Der Stand der vorjährigen Saat ist allenthalben durchschnittlich vielversprechend und berechtigt zu erfreulichen Hoffnungen. Die Schädlinge aus dem Tierreich sind bis jetzt noch nicht allzu zahlreich zu beobachten. Auch die diesjährige Saat ist bereits überall ins Grüne gegangen und zeigt eine schöne Entwicklung, der die starke Feuchtigkeit sehr zu statten kommt.

Herborn, 30. April. Im Herbst d. Js., etwa 14. Oktober, wird das Theologische Seminar dahier sein 100jähriges Bestehen feiern. Zu dieser Feier werden viele Herren von auswärts erwartet.

Nah und Fern.

O Deutsche Matrikel und deutsches Doktordiplom. Die Universität Leipzig hat beschlossen, an Stelle der bisherigen lateinischen Matrikel die deutsche Matrikel einzuführen. Gleichzeitige haben die theologische und philosophische

Fakultät das lateinische Doktordiplom durch das deutsche Doktordiplom ersetzt. Die juristische und medizinische Fakultät haben vorläufig das lateinische Doktordiplom beibehalten.

Die Hauptversammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler beschloß die Gültigkeit des allgemeinen Leihverkehrsbeschlusses für den gesamten Buchhandel bis zwei Jahre nach Friedensschluß. Ferner protestierte die Versammlung gegen die bevorstehende weitere Erhöhung der Postgebühren, besonders des Druckachtpostos.

Von Wilderern erschossen. Der königliche Hofjäger Kirchmaier wurde in der Nähe von München von Wilderern erschossen.

Gegen die Lebensmittelhamster unter den Ausländern. In den kassischen Ausflugsorten und Sommerfrischen und ihrer Umgebung werden künftig mit Ausweis versehene Beamte des Kriegswirtschafts in Zivilkleidung auf Lebensmittelhamster fahnden. Von amtlicher Seite werden deshalb Ausländer, Sommerfrischler und Kurgäste dringend vor unzulässigem Einkauf von Butter, Eiern und anderen Lebensmitteln gewarnt. Während Kurgäste und Sommerfrischler nur eine den Zeitverhältnissen entsprechende Kost erwarten können, kann für den Ausflugsverkehr bei der Unmöglichkeit eines Ausgleiches deswegen eine solche nicht gewährleistet werden, so daß Ausflügler gut tun werden, sich mit Mundvorrat zu versehen.

Der Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand gestorben. Nach einer Meldung aus Prag ist in der Festung Theresienstadt Gwladlo Princip, der Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin, an Knochenmarkstuberkulose gestorben.

Überschwemmung in Pienitz. Wollenbrüche in der Pienitzer Gegend verursachten einen Bruch des Eisenbahnkanals Pienitz-Goldberg. Die Schienen wurden unterspült. In Pienitz stehen viele Straßenteile unter Wasser, einige hundert Hölzer sind überschwemmt, die Keller bis oben voll Wasser.

Dem Unglück an der Fähre in Ehlingen sind bis jetzt 21 Personen zum Opfer gefallen, deren Leichen geborgen sind. Vermißt werden noch etwa zehn Personen. Die übrigen sind gerettet. Die Mehrzahl der Verunglückten stammt aus Ehlingen. Statt der zulässigen 30 Personen waren mehr als doppelt so viel auf dem Boot. Infolge der Überlastung neigte sich das Fahrzeug in der Mitte des Flusses ein wenig auf die Seite, worauf die Insassen im ersten Schrecken auf die andere Seite drängten, wodurch das Boot kenterte.

Fortbildungsschule für internierte deutsche Lehrer in der Schweiz. Eine Fortbildungsschule für internierte, kriegsgefangene deutsche Volksschullehrer besteht in der Schweiz. Sie ist von der deutschen Ministerialrat Dr. Armbruster und unter Förderung durch die Schweizer Behörden in Basel ins Leben gerufen worden. Es sind drei verschiedene Klassen eingerichtet, die Seminarklasse, die Hilfslehrerklasse 2 und 1. Die Seminarklasse besuchen Seminaristen, die im allgemeinen in der Heimat mindestens anderthalb Jahre dem Seminar angehört hatten. Die Hilfslehrerklasse 2 besteht aus Lehrern mit praktischer Betätigung im Schuldienst bis zu einem halben Jahr, und die Hilfslehrerklasse 1 aus solchen mit mehr als halbjähriger Schulpraxis.

Japanisch-europäische Gegensätze. In einer Studie über Japan, das jetzt ja wieder im Mittelpunkt des Interesses steht, schreibt ein Japankenner in einem Amsterdamer Blatte: Japan ist das Land, dessen Sitten die auffallendsten Gegensätze zu unseren europäischen Sitten und Gewohnheiten bilden. Europäische Damen kleiden sich nach Maßgabe ihres Vermögens: je reicher, desto kostbarer; reiche Japanerinnen kleiden sich so einfach wie möglich, während die Japanischen Frauen aus den niederen Klassen sich pugen und schmücken. Alle japanischen Kleidungsstücke sitzen lose: die westeuropäischen Kleider

sind zugeknöpft oder zugebitt. Unsere Ofen stehen unverändert fest an einer bestimmten Stelle des Zimmers; der Japaner dagegen zündet in seiner Wohnung das Feuer an, wo es ihm am besten angedrückt zu sein dünkt. Sein Ofen ist tragbar, und er stellt ihn bald hier, bald dort auf. Bei unsern Mahlzeiten brauchen wir Schüsseln, um das Essen aus der Küche in das Wohnzimmer zu bringen; hier wird das Essen auf die Teller gelegt. Der Japaner ist weniger umständlich und ist von der Schale oder Schüssel. In unsern Badestuben strömt das Wasser warm in die Wanne; die japanischen Badewannen werden von unten erwärmt, während das Wasser kalt hineinfließt. Japaner gehen stets links; beinahe ganz Europa und die übrige Welt gehen und fahren rechts. Bei einem Festessen essen wir gewöhnlich wenig; der Japaner ist ebenfalls mäßig, nimmt aber, um den Gastgeber nicht zu beleidigen, von den ihm vorgesetzten Speisen so viel als möglich mit nach Hause.

Wie sie „arbeiten“.

Der Verfolgungswahn bei den Herren des Vielverbanbes.

Da unseren Feinden die Erfolge auf dem Schlachtfelde nach wie vor verlagert bleiben, trösten sie die Völker mit Erfolgen auf anderen Gebieten.

In London arbeitet ein Untersuchungsbüro, das sämtliche Briefe aus dem Auslande untersucht. Nicht weniger als 4200 Personen sind dort beschäftigt, 3179 davon sind weiblichen Geschlechts. Es war nicht leicht, diese Leute dazu zusammenzubekommen, denn zu so etwas gehören Sprachkenntnisse, und Sprachen sind die schwache Seite der Engländer. Eine förmliche Schule ist eingerichtet worden, in der diese Personen Unterricht bekommen in allem, was nötig ist. Es gibt ja Leute, die in verarbeiteter Sprache schreiben und sogenannte „Codes“ benutzen. „Alfred ist wieder gesund“ könnte vielleicht bedeuten: „Schiff mit dem Schiff soundso 5000 Zentner Kaffee an Schulze und Müller in Drontheim; wir befördern die Ware dann weiter nach Deutschland.“ Auch gibt es Briefe, die ganz harmlos aussehen, aber zwischen den Zeilen noch unsichtbare Schriftzüge enthalten können; die kommen zum Vorschein, wenn man das Papier erwärmt oder Eisig darüber gleitet. Diese Deutschen haben nämlich die Chemie verteuert im Kopfe. So werden täglich 350 000 Briefe ganz genau durchsichtigt, im Gewicht von nicht weniger als 4 Registertonnen! Zehntausend Verbrecher sollen schon entdeckt sein, leider nicht die gesuchten deutschen Spione, sondern englische Warenstrolche.

Dagegen ist das Büro, das man jetzt in New York anlegt, mit seinen 1000 Mann und den Filialen in Panama, Kuba, San Domingo usw., eigentlich dürftig. Aber es wird sich schon noch auswaschen. Vorläufig untersucht dies amerikanische Postdetektivamt bloß die Briefe und Zeitungen von und nach Südamerika, Skandinavien, Älien und Frankreich; die englische Post wird den Engländern überlassen.

Ob die Notwendigkeit mehr auf der Handelsseite oder auf dem militärischen Gebiete liegt, kann man noch nicht sagen. Aber sicher ist natürlich für jeden Engländer und Amerikaner, daß die ganze Welt von deutschen Spionen wimmelt. In New York existiert ein äußerst vornehmer Verein, genannt der „Lotos-Klub“. Auf dessen Festessen hielt kürzlich ein Wiener Mann eine Rede, in der er die Nachschafften nicht allein der Deutschen, sondern auch der irischen Sinnfänger schilderte. Das amerikanische Vaterland und das britische Mutterland, meinte er, wären in der allergrößten Gefahr, und deshalb müßten sich alle Mitglieder des Lotos-Klub der Regierung als freiwillige Detektiven zur Verfügung stellen. Die Rede wurde mit Begeisterung angehört, der Redner im Triumph durch den Saal getragen, und alle Klubmitglieder trugen sich in die Liste der freiwilligen Späher gegen verräterische Untriebe ein. Vorauß zu ersehen, erstens daß die Herren viel freie Zeit haben, und zweitens daß sie über großes Interesse für die Literatur von Sherlock Holmes und Rick Carter verfügen. Von den Abenteuern, die sie auf ihren Detektiv-

fahren gegen die Irländer und die Deutschen erlebt verlaute noch nichts.

Paris weiß noch mehr. Nach französischen Blättern besteht eine deutsche Verchwörung, die sich über die Welt erstreckt, mit dem Ziele, überall auf braven Soldaten dampfende Höllemaschinen einzuschmuggeln, die dann Schiffe auf offener See vernichten. Auch wird das verfocht, in Paris, London, Vissabon, New York und übrigen Zentren anarchistische Kufstände anzuzetteln, Bürgerkriege zu entfachen, das Militär zu beschleichen, Behörden zu ermorden, mit einem Worte alles, was angeblich den verzweifelten Mittelmächten allein aus der Patsche herauszuziehen kann.

In San Francisco wurde dieser Tage ein benamens Boden verhaftet. Schon vor drei Jahren hat ihn die Japaner in Yokohama festgesetzt als einen der deutschen Spionage. Die Japaner hatten ihn wieder schuldlos laufen lassen müssen, ebenso seine lichen Helfer, den Sprachlehrer Kunze, den Brauer Berg und den Apotheker Starke. Als Boden aus der abreißen wollte, konnte er auf keinem Schiffe eine bekommen, die japanische Regierung besorgte ihm selbst die Fahrgelegenheit. Jetzt ist er in San Francisco wieder ein „Hauptspion“.

Die Japaner glauben nicht daran, daß in Lande etwas zu spionieren ist, aber die Rede der länder nötigt sie, doch manchmal so zu tun, als wären tätig. Dann wird eine Hausdurchsuchung in einem Briss oder auch im deutschen Klub abgehalten, und man nichts. Das geschieht alle vier Wochen. Jetzt haben in Fusan in Korea einen schwedischen Missionar neander festgesetzt. Der Mann hatte von irgend menschenfreundlichen Gesellschaften das Auftrage nach der Lage der deutschen Gefangenen aus zu erkundigen; höchst verdächtig! Er verkehrte in in deutschen Familien; man denke! Er hatte einen Brief auf 12 000 Dollar, aber die Bank, der er ihn legte, machte Schwierigkeiten, da borgte er sich von Deutschen Geld und reiste ab, nach Mukden — wollte der Missionar in Mukden? In dem — zuge zwischen Koto und Kobe unterhielt er sich mit deutschen Dame, der Frau eines gefangenen Offiziers. Diese Frau war auch mit einem gewissen Herrn kannt, der lange vor dem Kriege einige japanische rale, um Lieferungen zu bekommen, tüchtig geschäft morüber sich die anderen ärgerten, die nicht geschäft waren. Es ist klar, daß der Mann ein Spion war, ge jagt, der Missionar wurde in Korea endlich verurteilt. Wie konnte er auch mit einer deutschen Frau so die mit einem anderen Deutschen bekannt war, möchte die grinsen den Gesichter der Japaner sehen. fe den Fall untersuchen.

Aus der letzten Instanz.

(Bedeutende Entscheidungen.)

Jedem Gewerbetreibenden liegt nach einer Entscheidung des Oberlandesgerichts Frankfurt a. M. vom 1918 während des Krieges die Nichtverurteilung um die, seinen Geschäftsbetrieb berührenden Verordnungen bekümmern und sich dieserhalb (d. h. über Auslegung der an erkundigen. Dieser Nichtgenügt er nicht, wenn einfach der Auffassung seiner Interessentenkreise anschließen muß sich vielmehr durch geeignete Erkundigungen vergewissern, ob die Auffassung dieser Kreise auch von derufenen Stellen geteilt wird. Jedemfalls ist dies dann geboten, ihm bekannt ist, daß Zweifel bestehen, ob die Auffassung Interessentenkreise richtig ist. — In der vorliegenden Sache hätte der Angeklagte von dem ihm bekannten dem Streit hinsichtlich der Zugehörigkeit des Rum zu Lebensmitteln im Sinne der Verordnung gegen den Handel mit gleichfalls angeklagten Vertretern die Erkundigung zur Pflicht machen müssen. Durch Außerachtlassung dieser Verpflichtung hat er fahrlässig gehandelt und sich schuldig gemacht.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzel in Hachenburg.

Diejenigen Landwirte, welche noch Hafer, Gerste und Roggen zu Saatweiden benötigen, können gegen Saatkarte sofort im Lagerhaus des Konsumvereins am Bahnhof Marienberg solches Saatgut in Empfang nehmen.
Hachenburg, den 1. 5. 1918. Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 3. d. Mts., nachmittags von 2 Uhr ab, findet in der Stadt. Schule der Verkauf von getrocknetem Rot- und Weißkraut — prima Qualität — statt. Die Kriegsfrauen erhalten die erwähnten Lebensmittel billig.

Während derselben Zeit gelangen auch Saaterbsen und Saatkbohnen zum Verkauf. Auf den Kopf entfallen 125 Gramm Erbsen und 50 Gramm Bohnen. Der Preis beträgt für 125 Gramm Erbsen 15 Pf. und für 50 Gramm Bohnen 8 Pf. Der Verkauf findet unter Vorlage der Lebensmittelkarte wie folgt statt:

Von 2-3 Uhr Nr. 1-125 der Lebensmittelkarte
" 3-4 " " 126-250 " "
" 4-5 " " 251-375 " "
" 5-6 " " 376-Schluß "

Die am 30. April erlassene Bekanntmachung bezüglich des Verkaufs von getrocknetem Rot- und Weißkraut wird hiermit aufgehoben.
Hachenburg, den 1. 5. 1918. Der Bürgermeister.

Fleischverkauf.

Die Abgabe des Fleisches erfolgt in dieser Woche wie nachstehend angegeben:

An die Einwohner der Stadt am Freitag, den 3. Mai vorm. 8-9 Uhr an die Inh. der Fleisch. mit den Nr. 1-50
" 9-10 " " " " " " 51-100
" 10-11 " " " " " " 101-50
" 11-12 " " " " " " 151-200
nachm. 1-2 " " " " " " 201-250
" 2-3 " " " " " " 251-300
" 3-4 " " " " " " 301-350
" 4-5 " " " " " " 351-400
" 5-6 " " " " " " 401-450
" 6-7 " " " " " " 451-Schluß.

und zwar bei dem Regiermeister Altbürger hier.
Die Abgabe an die Landbewohner erfolgt beim Regiermeister Altbürger hier, am Freitag, den 3. Mai von 8 Uhr vormittags ab.

Hachenburg, den 1. 5. 1918. Der Bürgermeister.

Zahn- und Mundwasser zu haben bei K. Dasbach, Hachenburg.

Damen- und Kinder-Hüte

beste und feinste Ausführungen in unerreichter Auswahl

zu

bekannt billigsten Preisen.

Herren- und Knaben-Strohhüte

in Massenauswahl.

Warenhaus

S. Rosenau

Hachenburg.

la Zentrifugenöl
" Wagenöl
" Wagenfett
" Lederfett
" Schuhcreme
" Bohnerwachs
empfiehlt

Berthold Seewald
Hachenburg.

Eine reichliche gute Auswahl abzugeben. Von der die Geschäftsstelle

K. A.-Seewald
und Seifenp

gegen Karren zu haben bei Karl Dasbach, Hachenburg.

Neuheiten in Ansichtskarten in reicher Auswahl wieder eingetroffen.

Buchhandlung Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Zur Abnahme sowie Neuauflage von Blikableiteranlage

halte mich den titl. Gemeinden den Hausbesitzern des Oberwesterwalb bestens empfohlen.

Kostenanschläge bereitwillig

Heinrich Pfeifer, Bedachungsa

Mündersbach (Oberwesterwalb) N. B. Ich habe an einem in Kasse abgehaltenen Anlegung neuerzeitlicher Blikableiteranlagen mit genommen, worüber Zeugnis zur Verfügung